

etwa zur Krim nur vereinzelte Artikel zu finden sind. Dass historischen Erscheinungen im Vergleich zu aktuellen Entwicklungen relativ viel Platz eingeräumt wird, macht diese Enzyklopädie gerade für die Geschichtswissenschaft zu einem nützlichen Nachschlagewerk.

*Ulrich Hofmeister, Wien*

D. JU. ARAPOV, I. L. BABIČ, V. O. BOBROVNIKOV [u.a.] *Severnyj Kavkaz v sostave Rossijskoj imperii* [Der Nordkaukasus als Teil des Russländischen Reiches]. Izdat. Novoe Literaturnoe Obzrenie Moskva 2007. 460 S., 4 Ktn., 12 Tab., s/w-Abb. = *Historia Rossica – Okrainy Rossijskoj imperii*.

Die Autoren – eine Gruppe namhafter Kaukasuspezialisten um den Islamwissenschaftler V. O. Bobrovnikov und die Ethnologin I. L. Babič – betonen, mit diesem Lehrbuch keine Mode im Schlepptau der jüngsten Tschetschenienkriege bedienen zu wollen. Ihr ehrgeiziges Ziel ist es vielmehr, die im doppelten Sinne konfliktbeladene Geschichte der Eingliederung Nordkassiens in das Zarenreich „von alten Kolonialstereotypen und neuen Lügen zu befreien“. Anders als bei traditionellen Darstellungen soll der Fokus dabei weder auf der Zentralsicht einer imperialen Meistererzählung noch auf der Froschperspektive kaukasischer Ethnien oder heutiger Gebietseinheiten liegen, sondern die Wechselwirkung zwischen Reich und Grenzsaum spiegeln. Tatsächlich ist das Buch in mehrfacher Hinsicht innovativ. Dies betrifft sowohl das methodische Vorgehen als auch die Wahl der behandelten Einzelthemen und vor allem die Art der Darstellung.

Die Auftaktkapitel beinhalten eine kritische Übersicht zur Geschichte der russländischen Kaukasusforschung sowie eine Analyse der Bedeutung Nordkassiens innerhalb der zarischen Außenpolitik des 18. Jahrhunderts. Hierbei wird vor allem der internationale Hintergrund der „Orientalischen Frage“ beleuchtet und der zur Beschreibung der Region zentrale Begriff des „Grenzsaums“ (*pogranič'e* bzw. *frontir* [sic]) eingeführt und diskutiert. Weitere Kapitel befassen sich mit den sozialen Grundlagen der kaukasischen Bergvölker einschließlich des lokalen Kosakentums und mit den Religionen Christentum und Islam, welche – nicht zu-

letzt dank der Missionstätigkeit des Zarenreichs – bald zum distinktiven Merkmal und zum Kristallisationskern von Identität wurden. Dem folgt eine Darstellung des Großen Kaukasischen Krieges von 1817 bis 1859 und des hartnäckigen Widerstands der Bergvölker, welcher in der Entstehung eines islamisch-theokratischen Staatsgebildes gipfelte. Neben Vorschlägen zur Periodisierung des Geschehens und einem Abriss der Ereignisgeschichte stellen die Autoren jene drei historiographischen Traditionslinien vor, welche das Narrativ der bisherigen Forschung geprägt haben.

Die bemerkenswertesten Passagen des Buches bilden die Kapitel zu den kleineren Aufständen der Nordkassier bis 1877, deren Massenemigration und zur Einwanderung russischer Kolonisten ab 1860 sowie zur „Reform- und Gegenreform-Ära“ unter den Zaren Aleksandr II. und Aleksandr III. Jene Themen sind bis heute relativ unzureichend erforscht, denn ihre Bewertung war aus ideologischen Gründen inner- und außerhalb Russlands lange äußerst umstritten und zum Teil tabuisiert. Gelungen sind auch die Abschnitte zur Bauernbefreiung und über die wirtschaftliche Entwicklung in der Region von 1850 bis an die Schwelle des 20. Jahrhunderts. Einzig die Kapitel über Kultur und Religion in derselben Epoche fallen m.E. etwas ab: Das erste bietet, etwa bei der Bildungspolitik, bei der Entwicklung des Pressewesens und ähnlichem gegenüber sowjetzeitlichen Darstellungen kaum Neues; im zweiten wird das Weiterleben der traditionellen muslimischen Gelehrsamkeit und ihre Auseinandersetzung mit der Vielfalt zeitgenössischer Modernisierungsbestrebungen innerhalb des Islams (den von der Krim ausstrahlenden Dschadidismus einmal ausgenommen) leider nicht untersucht. Den aktuellsten Forschungsstand vermitteln nochmals das Kapitel zur Revolution von 1905 und deren Folgen für die Region sowie jenes zum „Orientalismus in Nordkassien“.

Innerhalb der „Beilagen“ hätte vielleicht auf drei vom Haupttext unabhängige Essays zu Detailfragen verzichtet werden können. Äußerst praktisch sind hingegen die Listen zarischer Befehlshaber und Verwaltungschefs in Kaukasien, statistische Materialien und Karten sowie das mustergültige Glossar, das Register und ein

nach Einzelkapiteln untergliedertes Quellen- und Literaturverzeichnis.

Ein großes Plus des Buches gegenüber älteren Synthesen ist gewiss seine differenzierte und ideologiefreie Darstellungsweise. Bei strittigen Sujets werden konkurrierende Deutungsmuster kurz vorgestellt, der eigene Standpunkt knapp und sachlich begründet. Dem Leser steht es somit frei, sich für ein alternatives Erklärungsmodell zu entscheiden. Ganz nebenbei werden ihm zudem Grundlagen und Begrifflichkeit moderner Forschungsmethoden wie z.B. der Kulturwissenschaften oder der Komparatistik vermittelt. Ein wenig geht dies allerdings auf Kosten des Faktenreichtums, der gut gemachte Überblickswerke der Sowjetzeit oft auszeichnet, wie die in diesem Punkt unerreichte, von A. L. NAROČNICKIJ herausgegebene, 1988 in Moskau erschienene Vorgängerpublikation „Istorija narodov Severnogo Kavkaza (konec XVIII v. – 1917)“.

Insgesamt gelingt es den Autoren jedoch vortrefflich, die mosaikhafte Vielfalt Nordkasiens anschaulich zu machen. Auch dem von der Gesamtreihe vorgegebenen Anspruch, die historische Entwicklung des russländischen Kaiserreiches nicht zuletzt von seinen Rändern her zu begreifen, werden sie vollauf gerecht. Das Buch setzt Maßstäbe und kann als verbindliches Standardwerk zu seinem Thema gelten.

*Clemens P. Sidorko, Schopfheim*

JAN KUSBER *Eliten- und Volksbildung im Zarenreich während des 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Studien zu Diskurs, Gesetzgebung und Umsetzung.* Franz Steiner Verlag Stuttgart 2004. IX, 497 S. = Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa, 65.

Von den Bewertungen der Schulreformen Katharinas II. in ihrem 200. Todesjahr hat sich Jan Kusber zu seiner Kieler Habilitationsschrift anregen lassen. Sie nimmt zwar das russische Schulwesen von Peter dem Großen bis zu Nikolaus I. in den Blick, macht dabei aber die Grundlegung eines allgemeinen Schulsystems von 1786 zum Dreh- und Angelpunkt. Zwei Fragen verfolgt er in seiner Langzeitstudie: Welche Bedeutung hatte der Faktor „Bildung“ bei der Formierung eines ‚neuen Sozialkörpers‘

(K.-E. Jeismann), der Leistungselite des Zarenreichs, und welche Wirkungsmacht entfalteten die Ideen und Konzepte der katharinäischen Epoche über ihre eigene Zeit hinaus? Mit ihrem „überständischen, koedukativen“ (S. 438) Schulsystem wollte Katharina, so sein Schluss, die Funktionelitte nicht ersetzen, sondern verbreitern und zugleich höher qualifizieren. Indem sie mit ihren Beratern dafür die Vervollkommnung des Individuums anstrebte, setzte sie eine „Eigendynamik“ (S. 441) in Gang, die auch von dem auf Ordnung und Kontrolle zielenden nikolaitischen Schulsystem nicht mehr zum Halten gebracht werden konnte.

Dabei bestätigen Kusbers Untersuchungen zur Umsetzung der Reformen und Neuregelungen in beiden Epochen die alte Erkenntnis, dass im Russischen Reich umfassendere Initiativen zur Volksbildung nicht verwirklicht werden konnten, sondern nur Ausbildungsgänge für die Funktionelitte (S. 442), diese jedoch – und dieser Befund überrascht – gerade in *dem* Umfang, der der Größe des Beamtenapparates entsprach (S. 443). Die Umsetzung untersucht Kusber jeweils für verschiedene Regionen des Zarenreiches, so dass auch die kulturellen Unterschiede dieser Gebiete, ihre spezifischen Bedürfnisse und möglichen Sonderentwicklungen in den Blick kommen, etwa die von den polnischen Zuständigen angestrebte und partiell auch erreichte „Polonisierung“ (S. 378) des Wilnaer Lehrbezirks Anfang des 19. Jahrhunderts.

Auch wenn Kusber sich des aktuellen Begriffs „Diskurs“ bedient, handelt es sich um eine herkömmliche Geschichte des Schulwesens. Und diese Einordnung bezeichnet die Leistungen dieses Werks wie auch seine Grenzen: Es ist ein grundsolides Buch, aber Neuland betritt es nicht – weder methodisch noch von der Quellenauswahl her. Wie in der Bildungsgeschichte üblich, werden Reformvorschläge (auch in der Publizistik), ihre legislative und reale Umsetzung sowie die darauf folgenden Reaktionen aufeinander bezogen. Des Begriffes „Diskurs“ bedarf es dafür eigentlich nicht.

Das Ergebnis ist nicht eine *Bildungsgeschichte*, sondern eine Geschichte des staatlichen säkularen Schulwesens, genauer – der Schulen verschiedener Stufen und ansatzweise auch der Universitäten, nicht jedoch aller dem Ministerium der Volksaufklärung unterstehen-